SALTUS

Claudia Mumelters Urgroßvater baute einst das erste Hotel in Jenesien und nannte es Sonnenparadies. Nun ist das »Saltus« das erste »Eco-Hotel« Südtirols, mit Forest-Spa und 28 hellen und modern gestalteten Zimmern. **www.hotel-saltus.com**

Eigentlich, sagt Claudia Mumelter, solle ihr Hotel unsichtbar sein. Nun ist das schwer vorstellbar bei einem Haus mit 56 Zimmern, zwei Pools, Saunen, Yoga- und Ruheräumen. Und doch versteht man, was Mumelter meint, wenn man sich ihrem Hotel »Saltus« nähert.

Das Hotel steht im Bergdorf Jenesien in steiler Hanglage direkt am Waldrand. Es ist aufgeteilt in drei unterschiedlich große Bauten, jeweils in der Form eines Quaders. Zwei der Blöcke liegen unterhalb der von oben kommenden Straße, sind bei der Anfahrt also gar nicht zu sehen; der dritte zeigt nur schüchtern seine Spitze. Und auch wenn man die Kuben dann in Gänze erblickt, wirken sie zurückhaltend mit ihrer schlichten, geradlinigen Formensprache und ihrer Fassade aus naturbelassenem Lärchenholz – fast so, als seien sie selbst Teil des Waldes. »Wir wollten keinen Bau, der schreit«, sagt Mumelter, die das »Saltus«, lateinisch für Wald, zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester betreibt. »Sondern eine Architektur, die sich in die Umgebung einfügt.«

Man müsse in Südtirol mit der Natur bauen und nicht gegen sie, hat der in Bozen geborene Stararchitekt Matteo Thun einmal gesagt. Die Südtiroler Landschaft mit den Bergen, den Wäldern, den Ausblicken, sie müsse die Architektur prägen – und nicht umgekehrt.

Und in den letzten Jahren, so scheint es, folgen immer mehr Südtiroler seinem Credo. Diese meist jungen Bauherren und Architekten wollen Gebäude, die ihre Umgebung nicht erschlagen, sondern ihr entsprechen und gerade im Zusammenspiel mit ihr an Kraft gewinnen. Dafür nutzen sie regionale Materialien und reduzierte Formen, folgen althergebrachten Prinzipien der lokalen Handwerkskunst – und versuchen, sie ins 21. Jahrhundert zu übersetzen.

Die Verschmelzung von Moderne und Tradition sowie das Bewusstsein für den Standort kann man ausmachen bei Kellereien, Museen, Kindergärten – und besonders häufig eben auch bei Hotels. Auch wenn man mitunter etwas genauer hinsehen muss, um es zu erkennen.

So wirkt der »Bühelwirt« auf den ersten Blick nicht gerade wie eine sanfte Einfügung in die Umgebung – sondern eher wie eine Provokation. Unweit der weiß gekalkten Kirche des Dorfes St. Jakob steht er da, dunkel, massiv, bedrohlich fast. Es habe schon manchen Skeptiker im Ort gegeben, als der Anbau zu ihrem mehr als 100 Jahre alten Stammhaus 2015 begann, sagen Michaela und Matthias Haller, die das Hotel gemeinsam führen. »Und auch wir mussten erst mal in uns gehen, als die Architekten vorschlugen, die Holzfassade schwarz zu streichen«, räumt Michaela Haller ein. »Das war für uns schon a bisserl heftig.« Aber man habe sich schnell mit der Idee angefreundet, wie auch die meisten örtlichen Kritiker besänftigt gewesen seien, als das Gebäude schließlich stand – denn tatsächlich steckt viel Südtirol im »Bühelwirt«.

So schimmert in der Außenfarbe ein Grünton, der je nach Lichteinfall mal mehr, mal weniger zu sehen ist, den »Bühelwirt« in der Sommersonne dunkelgrün, im Winter fast schwarz erscheinen lässt – und so den jahreszeitlichen Farbwandel der umliegenden Wälder spiegeln soll. »Wir wollten, dass die Fassade ein Schauspiel bietet, Natürlichkeit und Lebendigkeit vermittelt«, erklärt der Architekt Armin Pedevilla, der den »Bühelwirt« zusammen mit seinem Bruder Alexander entworfen hat.

Die Pedevillas gehören zu jenen jungen südtirolischen Architekten, die weg wollen von einer beliebigen, internationalen Bauweise, hin zu einer Architektur der Örtlichkeit. »Für uns ist immer erst mal die entscheidende Frage: Wo bauen wir?«, sagt Armin Pedevilla. »Welche Begebenheiten finden wir vor, wie ist die Topografie, die Meereshöhe, das Klima – und auch: Welche Materialien gibt es dort?«

Für den »Bühelwirt« nutzten sie Lärchenholz aus den umliegenden Wäldern. Und mischten fein geriebenen Schiefer aus einem nahe gelegenen Bergwerk in den Putz im Gebäudeinnern, wiederum für ein sich je nach Lichteinfall wandelndes, zwischen grün und grau oszillierendes Farbspiel. Der Gast solle dadurch, dass sich die in der Umgebung vorkommenden Töne im Gebäude wiederfänden, eine Vertrautheit, Geborgenheit fühlen, so Pedevilla – selbst wenn er gar nicht genau sagen könne, woher diese rühre.

Die Interaktion von Draußen und Drinnen war auch der entscheidende Gedanke für die markanten, den »Bühelwirt« prägenden Erker. Eigentlich hatten sich die Hallers große Balkone vorgestellt. Doch mit dem Argument des recht schroffen Klimas in St. Jakob – das Dorf liegt rund 1200 Meter über dem Meeresspiegel – brachte Armin Pedevilla die Bauherren von der Idee ab und versah die Zimmer stattdessen mit Erkern samt Fensterfront. »So kann man

»DIE RICHTIGEN MATERIALIEN LASSEN EIN GEBÄUDE IN WÜRDE ALTERN«

Architekt Armin Pedevilla

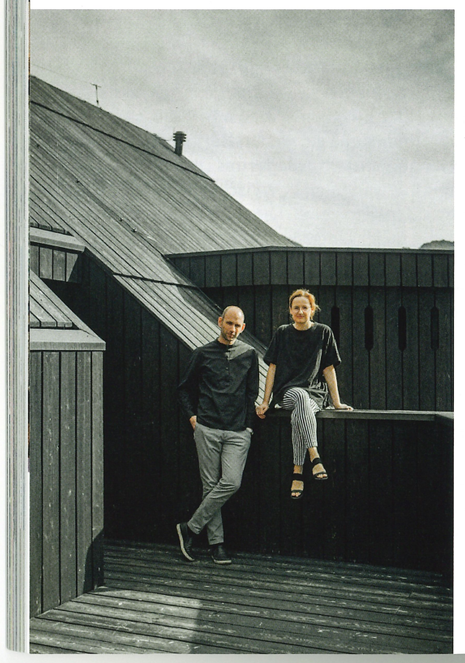
im Erker sitzen und ins Tal blicken, kann die Natur ins Zimmer holen und ist dabei vor der Witterung geschützt.«

Gerade bei Kindern hätten sich die Erker mit den eingezogenen Holzflächen zudem als beliebter Schlafplatz etabliert, und ein erkrankter Gast, zu erschöpft, um rauszugehen, habe fast seine gesamte Urlaubswoche im Vorbau verbracht. »Danach meinte er, es sei noch nie so fantastisch gewesen, krank zu sein«, sagt Pedevilla und lacht.

BÜHELWIRT

Michaela und Matthias Haller haben ihrem Haus mit seiner über 100-jährigen Geschichte in St. Jakob ein Facelifting verpasst – der neue Anbau mit der schwarzen Holzfassade von den Architekten Armin und Alexander Pedevilla ist der perfekte Kontrast zum traditionellen Gasthof und wurde 2019 mit dem German Design Award ausgezeichnet. 20 gemütliche und stilvolle Zimmer gewannen sie dadurch hinzu.

www.buehelwirt.com



Der 47-Jährige schwärmt für die besondere Südtiroler Handwerkskunst, die erwachsen sei aus dem harten, entbehrungsreichen Alltag der Bergbauern – um bestehen zu können, hätten sie immer pragmatisch bauen müssen, einfach und solide. Mit dem aufkommenden Wohlstand in den 1970er Jahren sei diese Tradition ein wenig in Vergessenheit geraten, doch in den letzten Jahren kehre man wieder zu ihr zurück. So zeichneten sich Projekte wie der »Bühelwirt« aus durch Formen ohne Schnörkel und eine »Ehrlichkeit der Materialien«, wie Pedevilla es ausdrückt. »Solche Materialien lassen ein Gebäude in Würde altern, mit der Zeit an Kraft gewinnen – das ist für mich der Inbegriff der Nachhaltigkeit.«

Auch Michaela und Matthias Haller wollten keinen Bau, »den man in zehn Jahren wieder umgestalten muss, weil er aus der Mode gekommen ist«. So erleben sie es bei manchem investorengetriebenen Großprojekt in der südtirolischen Hotelerie. »Das ist genau das, was uns stört, dieser Gedanke: Wir verwenden minderwertige Qualität, weil wir ohnehin bald alles wieder umbauen. Wir möchten stattdessen eine Architektur, die Bestand hat.« Vielleicht ist das einer der Gründe für die Besinnung auf nachhaltige, qualitativ hochwertige Architektur in der südtirolischen Hotellandschaft: Die vielen familiengeführten Betriebe, deren Besitzer nicht in Quartalszahlen denken, sondern in Generationen.

Bei den Hallers war es die Urgroßmutter, die 1910 das Stammhaus bauen ließ, an das sich nun der »Bühelwirt« anschließt. Und bei Claudia Mumelter vom Hotel »Saltus« eröffnete der Urgroßvater in den 1950er Jahren das erste Gasthaus im damals abgeschiedenen Bergbauerndorf Jenesien.

Die 26-jährige Mumelter sagt, sie freue sich schon darauf, ihr Hotel altern zu sehen. So sind die Bretter der Lärchenholzfassade an den drei Quadern auch deshalb senkrecht verbaut, weil sich so weniger Wasser in den Fugen sammelt, das Holz gleichmäßiger verwittert und ausgraut. Die Kalk- und Lehmwände im Innern ließen die Mumelters gar nicht oder nur mit Bienenwachs versiegeln, um die Materialien spürbar zu machen. Und beim Interieur setzten sie auf Antiquitäten, wegen »der Patina, die ein neues Möbelstück nicht hat«, so Claudia Mumelter. Von der »Schönheit des Unperfekten« spricht sie und sagt: »Im Idealfall ist das Hotel in einigen Jahren noch anmutiger als am ersten Tag.«

Klar ist aber auch: Trotz aller Langlebigkeit, Natürlichkeit und Regionalität der Materialien bleibt jeder Bau ein massiver Eingriff in die Natur. Das Bewusstsein dafür wächst – in Südtirol, dessen Tourismus von der Schönheit der Landschaft lebt, vielleicht stärker als anderswo. So spüren viele Hoteliers bei den Gästen ein erwachendes Öko-Gewissen – und fühlen sich wiederum darin bestärkt, auch in ihrer alltäglichen Arbeit auf Nachhaltigkeit zu achten.

Als »eine unserer größten Aufgaben« bezeichnet Klaus Alber, Inhaber des Hotels »Miramonti«, den ressourcenbewussten Betrieb seines Hauses. Wie das »Saltus« und der »Bühelwirt« setzt auch das »Miramonti« auf eine geradlinige und ruhige Architektur, die ganz auf die Begebenheiten des Standortes ausgelegt ist – in diesem Fall, wie es der Name schon sagt, der Blick vom Rande eines Hochplateaus auf die Gipfel der Dolomiten. Auch hier nutzte man für den Umbau des zuvor etwas in die Jahre gekommenen Berghotels regionale Materialien und freut sich seitdem über eine jüngere, internationalere Gästeschaft, die das Hotel ganz bewusst wegen dieses neuen Weges auswählt.

»Und dennoch«, so Klaus Alber, »wollen wir uns auf diesem Erfolg nicht ausruhen, niemals einschlafen, sondern immer weitermachen.« So haben er und seine Frau Carmen, die das Hotel gemeinsam führen, extra eine Stelle für Nachhaltigkeit geschaffen – und sie der 21-jährigen Annalena Messner gegeben.

Messner, die von sich sagt, sie »brenne« für das Thema Nachhaltigkeit, ist nach der Ausbildung an der Hotelfachschule für ein Dreivierteljahr auf Reisen gegangen, hat geschaut, wie anderswo umweltbewusst gearbeitet wird, zum Beispiel auf einem australischen Bio-Weingut. Nun versucht sie, den energetischen Fußabdruck des »Miramonti« zu verkleinern. Die Wegwerf-Badeschlappen: abgeschafft. Das Bar-Sortiment: umgestellt auf chemiefreie regionale Spirituosen und Limonaden. Das Frühstücksbüfett: um ein paar Brot- und Croissantsorten erleichtert. Es sind Nuancen, die Messner verändert, aber in der Masse können sie einen Unterschied machen. Wie ihre Chefs ist auch sie überzeugt, dass Luxus mit Verzicht vereinbar ist. Zu oft, so sagt sie, gehe es in der Hotelerie »nur um immer mehr Masse, immer mehr Geld«.

Es ist die nächste Generation an Gastgebern, die da spricht. Mit ihr kommen vielleicht Hotels, die noch konsequenter auf Nachhaltigkeit setzen. Hotels, die vielleicht noch weniger in die Natur eingreifen – auch, wenn sie mit Sicherheit niemals unsichtbar sein werden.

MIRAMONTI

Carmen und Klaus Alber (oben) haben 2012 ein Haus bei Hafling übernommen und in einen Rückzugsort »mit Seele und Wärme« verwandelt. 2015 wurde das »Miramonti Boutique Hotel« in die Liste der »Small Luxury Hotels of the World« aufgenommen. Seit 2019 sind alle 44 Zimmer neu gestaltet: Natur – Erde – Lehm – Grau – Braun dominieren das Erscheinungsbild. Spektakulär: der Eingangsbereich mit Panoramafenster und Blick auf Meran (unten).

www.hotel-miramonti.com